



Religionsgemeinschaften als „Scharnier“ zwischen Individuum und Gesellschaft

Ansprache beim Empfang zur Osterzeit von Bundesministerin Claudia Bauer

27. April 2026, Bundeskanzleramt, Wien

Charles Taylor schreibt den Religionsgemeinschaften den Charakter einer „Art Scharnier zwischen Individuum und moderner Gesellschaft“ zu. „Sie helfen einerseits als Überzeugungs- und Wertgemeinschaften den einzelnen Individuen, ihre Selbstinterpretation und damit Identitätsfindung zu bewerkstelligen. Sie befruchten und stützen andererseits den moralischen Konsens von demokratischen Gesellschaften. Religionsgemeinschaften können damit eine zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelnde Funktion einnehmen.“ Die Kirche mildert die ‚Entfremdung‘ des Individuums von der Gesellschaft.“ Angesichts der Individualisierung und der damit auch verbundenen Vereinsamung, angesichts der Schwächung der Bindungen in vielen Bereichen sind Werte und Haltungen wie Solidarität, Gerechtigkeit und Fairness so etwas wie Grundnahrungsmittel für das Zusammenleben. Angesichts einer vielfachen gegenseitigen Abwertung, angesichts von Verachtung und Lächerlich machen, aber auch von Hass und Mobbing sind ein wertschätzender Umgang und die Anerkennung der jeweils Anderen, der sozial und kulturell Schwächeren und der Fremden, der Migranten und Migrantinnen eine Therapie gegen Spaltung. Wenn es nur noch um Macht, Dominanz und Selbsterhaltung losgelöst von Recht und Empathie für die Leiden anderer, dann wären Gleichgültigkeit und Kälte die bestimmenden Kräfte. Ich glaube, dass Kirchen und Religionsgemeinschaften bei allen Stärken und Schwächen einen wesentlichen Beitrag in der Gesellschaft leisten.

Freiheit und Verantwortung

Karl Jaspers, Die Schuldfrage (1946): „Politische Freiheit beginnt damit, daß in der Mehrheit des Volkes der einzelne sich für die Politik seines Gemeinwesens mit haftbar fühlt, – dass er nicht nur begehrt und schilt, – dass er vielmehr von sich verlangt, Realität zu sehen und nicht zu handeln aus dem in der Politik falsch angebrachten Glauben an ein irdisches Paradies, das nur aus bösem Willen und Dummheit der anderen nicht verwirklicht wurde, – daß er vielmehr weiß: Politik sucht in der konkreten Welt den je gangbaren Weg, geführt von dem Ideal des Menschseins als Freiheit.“¹

Beziehungen über die eigene Blase hinaus

Ein zweiter Impuls: Wenn Beziehungen nur in der eigenen „Blase“ bleiben würden, wenn sie nur auf die Bestätigung der eigenen Interessen oder der eigenen Identität beschränkt wären, dann wäre das Narzissmus oder gemeinsamer Egoismus, aber noch nicht Freundschaft und Liebe. Zur „wahren“ Freundschaft gehört eine positive Sicht der Diversität und der Differenz. Ivan Illich hat darauf verwiesen, wie wichtig es für das eigene Leben, aber auch für das Zusammenleben einer Gesellschaft und auch international ist, Freundschaften auch mit „anderen“, „fremden“, „ungleichen“ Menschen zu knüpfen und zu pflegen. Habe ich Freunde unter Künstlern und aus anderen Milieus, Freunde unter den Armen und Menschen mit Beeinträchtigung, aus anderen Ideologien, Kulturen und Religionen. Habe ich Freunde unter Atheisten

¹ Karl Jaspers, Die Schuldfrage, Heidelberg 1946, 104.

und Agnostikern, Freundschaft mit Juden und Muslimen, mit evangelischen und orthodoxen Christen? Ich bin überzeugt, dass in der Demokratie persönliche Beziehungen und Freundschaften eine große Bedeutung für Brückenschläge verschiedener ideologischer Ausrichtungen haben.

Ein Haus des Friedens

In gar nicht so wenigen Ländern gibt es zurzeit eine religiöse Aufladung des Nationalstaates verbunden mit einer unheiligen Ehe zwischen Religion oder Konfession und Nationalismus. Und es gibt eine Vereinnahmung von christlichen Werten von Macht und Kommerz, die einer Perversion gleichkommen. Wir möchten unsere Solidarität mit dem Papst in den Auseinandersetzungen und in der Kritik der letzten Wochen äußern. Glücklicherweise haben wir in Österreich einen anderen Umgang miteinander. Wir sind dankbar für das gute Verhältnis zur Republik. Gleichzeitig ist es auch hier unsere Aufgabe, uns zu äußern, wenn wir den Eindruck haben, dass uns das Evangelium dazu aufruft (z. B. Caritas ...).

Dazu ein Impuls von Papst Leo XIV.: „Dies ist ein grundlegender Dienst, den die Religionen der leidenden Menschheit erweisen müssen, indem sie wachsam bleiben angesichts der zunehmenden Versuche, sogar Gedanken und Worte zu Waffen zu machen. Die großen geistlichen Traditionen wie auch der rechte Gebrauch der Vernunft lassen uns über verwandtschaftliche oder ethnische Bande hinausgehen, über jene Verbrüderungen, welche nur ihresgleichen anerkennen und die anderen zurückweisen. Wir sehen heute, dass dies nicht selbstverständlich ist. Leider gehört es zunehmend zum derzeitigen Gesamtbild, dass Worte des Glaubens Einzug halten in politische Kämpfe, dass Nationalismus gepriesen wird und dass Gewalt und bewaffneter Kampf religiös gerechtfertigt werden. Die Gläubigen müssen diesen Formen der Blasphemie, die den heiligen Namen Gottes verdunkeln, aktiv entgegenzutreten, in erster Linie durch ihre Lebensweise. Deshalb ist es notwendiger denn je, zusammen mit dem Handeln das Gebet, die Spiritualität, den ökumenischen und interreligiösen Dialog als Wege des Friedens und als Formen der Begegnung zwischen Traditionen und Kulturen zu pflegen. Weltweit ist es wünschenswert, dass »jede Gemeinde [...] ein „Haus des Friedens“ werden [soll], wo man lernt, Feindseligkeit durch den Dialog zu entschärfen; wo Gerechtigkeit praktiziert wird und Vergebung gelebt wird«. Denn heute ist es mehr denn je nötig, durch aufmerksame und fruchtbare pastorale Kreativität zu zeigen, dass der Friede keine Utopie ist.“²

Gedenken und Hoffnung

Wir gedenken in den kommenden Tagen des Kriegsendes und der Befreiung Österreichs vor 81 Jahren. Auf den Trümmern und Ruinen der Republik wurden Rechtsstaat und Demokratie mit Gewaltentrennung, Grund- und Freiheitsrechten aufgebaut. Das ist ganz und gar keine Selbstverständlichkeit, sondern muss täglich verteidigt werden. Auch das Wachstum der Wirtschaft und der Wohlstand für viele sind schon fast zu selbstverständlich geworden. Wir sollten nicht zu denen zählen, die dem Faszinum des Gegeneinanders, des Konfliktes und des Krieges nachtrauern. Ich sehe in der Versöhnung der Gegner eine große Lernbereitschaft und in der Fähigkeit zum Kompromiss, der damit auch verbunden ist, einen großen Fortschritt. Kompromisse sind nicht nur faul oder feige, sondern Ausdruck des Willens zum Miteinander

² Papst Leo XIV., Botschaft zur Feier des 59. Weltfriedenstages am 1. Januar 2026, in: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/Botschaften/2026-Botschaft-zum-Weltfriedenstag.pdf

und zur Versöhnung. Wir erinnern uns, damit wir nicht nachlassen in dem Bemühen, den Frieden in Gegenwart und Zukunft zu sichern und zu fördern. Auch 81 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bleibt es unsere zentrale Aufgabe, den Frieden zu wahren, zu fördern und zu erneuern. Wir wissen: Es gibt keinen dauerhaften Frieden ohne Gerechtigkeit, ohne den Schutz der Menschenrechte, ohne Freiheit und ohne die Achtung des Rechts.³

Karfreitag und Ostern

Es wäre fatal, wenn das Christentum nur noch als symbolischer Klebstoff in der Gesellschaft dienen würde (Kristina Stoeckl). Eine Hoffnung ohne Mitleid mit den Schwachen, ein Glaube an die Auferstehung ohne Solidarität mit den Leidenden und Toten wäre hohl und leer. Mit bloßen Forderungen, Kommandos, Postulaten würden die Hungrigen noch nicht gespeist, mit Wunschträumen die Wunden noch nicht geheilt, mit Programmen allein gebe es noch keine Versöhnung. Freilich: Ostern ohne Karfreitag wäre eine Illusion, eine billige Vertröstung. Der Karfreitag ohne Auferstehung wäre andererseits eine einzige Katastrophe. Zu Ostern bezeugen Christen und Christinnen den Gott, der ein Freund und Liebhaber des Lebens ist, der die Toten lebendig machen kann und den Opfern der Gewalt Gerechtigkeit widerfahren lässt. Von dieser Hoffnung auf die Schönheit des Lebens und der ganzen Schöpfung, von der Würde des Lebens wollen wir reden. „Die Menschen glaubten, heilig und wichtig sei nicht dieser Frühlingmorgen, nicht diese Schönheit der Welt Gottes, zum Wohle aller Lebewesen gegeben, eine Schönheit, die für Frieden, Harmonie und Liebe einstimmt, nein, heilig und wichtig sei das, was sie sich selbst ausgedacht hatten, um Macht übereinander auszuüben.“⁴

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz
Stv. Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz

³ Vgl. Wer das Gedächtnis verliert, verliert die Orientierung. Ein Wort der christlichen Kirchen zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges vom 29.04.2005.

⁴ Lew Tolstoi, Auferstehung 1899, Frankfurt a.M. 1984, 1.